



Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

22. Jahrgang

Graz 1948

Heft 3

Die kropfeten Steirer

Historischer Landesspott und alte Volksmedizin.

Von Leopold Kretzenbacher

Nicht jeder Steirer hat einen Kropf. Aber es sind doch ziemlich viele. Ehedem waren es noch bedeutend mehr; damals, als solches fast noch zum guten Ton gehörte.

Aber andererseits wäre es ein Irrtum, zu glauben, daß jeder gleich ein Steirer genannt werden dürfe, bloß weil ihm auch so ein paar Pinkerl am kopfdicken Hals baumeln. Der Kropf an sich hat natürlich nichts mit Heimatrecht und Landesbürgerschaft der Steiermark zu tun. Nur das Gesetz der Häufigkeit hat ihm vor langer Zeit zu dieser Ehre verholfen, neben dem feuerspuckenden und krallendräuenden Panther und neben der grünen Lieblingsfarbe als eine Art inoffizielles, aber sehr geläufiges Landeswappen zu gelten. So stellt sich ja schon der Schalksnarr im Obermurtaler „Reif-tanzspiel“ als echter Sohn des Landes vor: „Schalksnarr bin i's genannt / I trag die Peitschn in meiner Hand. / Da hab i die steirischen Wappen (und da deutet er auf seine zwei Kröpfe), / Dreihundert Schölln auf meiner Kappen“.¹ Aber solcher Besitz allein wäre für einen vollbürtigen Steirer doch zu wenig. Der Vorwurf als allgemein verbindliches Landescharakteristikum wäre zudem auch sehr ungerecht. Schließlich hat ja auch nicht gleich jeder Oberösterreicher einen „Mostschädel“ und am „Stierwaschen“ sind auch nicht alle Salzburger in gleicher Weise beteiligt.

Wie aber kamen gerade die Steirer zu diesem „schmückenden Beiwort“ der „Kropfeten“ und zum Vorwurf besonderer anatomischer Eigentümlichkeiten, die die boshaften Anrainer im altüberlieferten Nachbarnspott unbedingt gleich in jedem einzelnen Falle auch mit den sonst beobachteten geistigen Folgeerscheinungen gewisser Schilddrüsenerkrankungen in Zusammenhang bringen?

Nun ja, leugnen läßt es sich wohl nicht, daß die Bewohner der Steiermark ehedem zu einem wesentlich höheren Hundertsatz als jetzt diese unerwünschte Zier trugen. Sie gehört heute nur noch gegendweise zum ortsüblichen Schönheitsideal, dem gegenüber die „Zuag'roasten“ ohne

Kröpfe als bedauernswerte „Krüppel“ bemitleidet werden. Aber die hohe Wissenschaft hat es als pure Verleumdung entlarvt, daß nur die Steirer allein mit diesem Bosheitsgeschenk der Natur behaftet wären. Es ist sogar sicher, daß es auf der ganzen Welt kropfete Leute gibt, und niemand soll glauben, es wären dies nur lauter ausgewanderte Steirer oder deren vaterbildgetreue Sprößlinge. Weit gefehlt! In allen Ländern der Erde gibt es Blähalsler und Kropfjodel, besonders überall dort, wo es Berge gibt. Drum ist die medizinische Wissenschaft auch vorsichtiger und nicht so beleidigend steirerfeindlich: sie spricht nur allgemein vom Kropf (struma) ohne nationale Beschimpfungen, höchstens da und dort vom „Alpenkropf“. Man scheint eben auch dort „nichts Gewisses“ zu wissen. Denn das mit der alleinigen Bodenständigkeit in Berggegenden stimmt auch schon wieder nicht, seit die alles wissende Statistik feststellte, daß in gewissen Gegenden Ostpreußens die Kröpfe überhandnehmen und daß die Bewohner der Donauinsel Schütt zu 70 von Hundert den besonderen und eigenständigen „Schüttkropf“ tragen, weil dort die Schilddrüsenerkrankungen endemisch sind. Freilich, Schwerpunkt blieben trotz alledem die Alpenländer. Die aber alle: von der Schweiz² über Südtirol und Kärnten ins gelobte Land der sterzgenährten kropfeten Steirer. Für Osttirol und das Gailtal weiß es der Jurist Paolo Santonino schon 1485 in seinen köstlichen Reisetagebüchern zu berichten, die er als Sekretär des Patriarchen von Aquileja schrieb, als er dessen Visitator dorthin begleitete: „Es haben aber fast alle Leute beiderlei Geschlechts Kröpfe, die nach meiner Meinung vom kalten, bzw. frischem Wasser entstehen.“³ Dem weinseligen Zecherlein Santonino aus Südumbrien konnte als überzeugtem renaissancehaftem Wasserverächter solche Unzier freilich nicht zuwachsen. Übrigens behauptet er aber auch anlässlich seines Besuches in Saunien (Untersteier) 1487, daß sich die damaligen deutschen und slowenischen Steirer im Unterlande hinsichtlich des Kropfbesitzes schieden.⁴ Jedenfalls steht eines fest, es haben sich auch viele Ärzte darüber den Kopf zerbrochen, wieso es gerade hier und dort zu dieser Schilddrüsenerkrankung komme, die erfahrungsgemäß in so vielen Fällen fortschreitend zu Störungen des Sprechvermögens, zur Minderung der geistigen Regsamkeit, ja zur Verblödung, zum berüchtigten Kretinismus führt.⁵ 1794 widmete ein Arzt Josef Gautieri dem „Kropf der Tiroler, Kärntner und Steirer“ sogar ein besonderes, zu Wien gedrucktes lateinisches Buch, in dem er den Standpunkt der damaligen Wissenschaft zur Frage umriß und sich mit allen vorgebrachten Theorien befaßte.⁶ Aber da die Beobachtungen und Befragungen der Befallenen so widersprechende Voraussetzungen und natürliche Gegebenheiten als Ursachen vermuten lassen, ist es kein Wunder,

wenn es im Laufe der Geschichte der ärztlichen Wissenschaft rund 80 verschiedene Ansichten über die Ursachen der Kropfbildung gegeben hat und heute noch keine Klarheit herrscht. So scheint die Medizin als Wissenschaft heute wieder die Lösung des Problems in jenem „geheimnisvollen und unheilvollen Walten von gefährlichen Kräften, die ortsgebunden im Boden schlummern“ zu suchen, wie dies vor mehr als hundert Jahren Georg Göth, der Sekretär des Erzherzogs Johann, auch nicht anders vermutete, als er „tellurische Einflüsse, die Lebensweise und Nahrung, das schwere Tragen auf dem Kopfe und dgl.“ als Gründe für die Häufigkeit der Kropfbildung in der Steiermark annahm.⁷ Von der modernen Jodtheorie, die die Ursachen im Fehlen oder überreichen Vorhandensein von Jod sehen will, wußte man damals noch nichts. Das Jod war ja erst 1812 entdeckt worden.

Vielfältig sind daher die Meinungen des Volkes über dieses lästige Anhängsel, woher es komme, wem es bestimmt sei, wie man sich vor ihm bewahre und wie man sich seiner entledigen könne. Erst kürzlich hat ein erfahrener Statistiker und Arzt, R. E. Schuster-Woldan, die einander köstlich widersprechenden volkstümlichen Meinungen der Südtiroler darüber zusammengestellt.⁸ Nach ihm gibt es „im Territorium der oberen Etsch Siedlungen, wo die genaue Prüfung ergab, daß nicht weniger als 80 % der Bevölkerung mehr oder minder schwer schilddrüsenkrank sind“. Und was man dort in Südtirol und ähnlich bei uns alles an Richtigem und Phantasievollem vom Blähals und vom Kropf zu hören kriegt! Es haben irgendwo alle Leute im Dorf einen Kropf. Die Fortgewanderten haben ihn verloren und die halsschlank Zugereisten haben ihn pünktlich bekommen. Da soll der Genuß des dortigen Wassers dran schuld sein, entweder daß man einen kriegt oder daß er vergeht. Solcher im Volksmund bekannter „Kropfbündl“ gibt es viele. Ein Brunnen zu Kortsch im Vinschgau, um den sich kropfartige Kalksinterablagerungen bildeten, heißt z. B. so.⁹ In Steiermark gibt es „drei Stunden von Frohnleiten auf der sogenannten Langen Wiese eine Quelle, die ein kristallreines, köstlich schmeckendes Wasser gibt, die aber sehr in Verruf ist und Kropfquelle genannt wird. Das Vieh trinkt aus dieser Quelle ohne Schaden; die Menschen aber, die auch an ihr den Durst stillen, können dem Kropfe, und wenn sie jung sind, dem Kretinismus nicht entgehen.“¹⁰ Häufiger sind die anderen, die begehrten Gesundbründl, deren Wasser den Kropf vertreibt. Z. B. die Jodquelle von Bad Hall in Oberösterreich, deren „Kropfwasser“ man bis ins vorige Jahrhundert zum Backen des „Kropfbrot“ verwendete.¹¹

Der Ursachen für das Kropfkriegen will das Volk noch mehr wissen: das Bergauftragen schwerer Lasten auf dem Kopfe soll schuld

sein. Nach verbreiteten Legenden kann er auch als Sündenstrafe angetan werden, wie z. B. nach der Legende vom hl. Deodatus¹² oder jener vom hl. Remigius, die schon Sebastian Brant erwähnt.¹³ Hingegen hilft in Bayern die hl. Balbina gegen dieses Übel.¹⁴ Nach anderen wächst und schrumpft das Kröpflein mit den Mondphasen, bei Frauen in der Schwangerschaft oder in der Periode. Steirischem Volksglauben zufolge sollen demnach die „Frauen, welche bei der Geburt durch die Wehen einen Kropf zu erhalten vermeinen, sich ein schwarzes Samtband dagegen um den Hals binden“.¹⁵ Die Burschen sollen den Kropf angeblich vom zu vielen Saufen haben, in Steiermark besonders vom heimlichen Suff im Finstern!¹⁶ Nach andern aber soll man wieder recht saufen, daß man dieses Geschwulst langsam wieder auflöse! Ganz besonders leicht erwischt es die Schadenfrohen. Und denen geschieht es wahrhaftig recht, wenn sie sich „z'kropfet lachen“ über das Pech des Mitmenschen! Einige wollen es auch vom Posaunenblasen und anderen Halsanstrengungen gekriegt haben und wer weiß wo sonst noch überall her!

Kurz, es gibt im Volke fast so viele Meinungen über das Kriegen und Verlieren des Kropfes, wie es in der Wissenschaft Theorien und Therapien über und gegen diesen lästigen Pinkel gibt. Und es hilft doch alles miteinander nichts dagegen, wenns nicht gleich ein schwerer Schnitt ist. Selbst da aber bleibt einem so eine verräterische Mondsichelnarbe, die man mit der schönsten „Kropfkette“ nicht verdecken kann. Wundert man sich da, wenn man da und dort im Volk den festen Glauben trifft, daß man sich den widerlichen Kropf bestimmt nur durch Ansteckung zugezogen habe und sich dann der verbreiteten Kontagiositätstheorie in der alten Wissenschaft erinnert?

Demgegenüber ist ja jener Herr Pfarrer von Krakaudorf bei Murau um 1840 noch ein realistischer Beobachter, ganz abgesehen von seinem Hirtenstolz und der sichtlich josefinischen Liebe, mit der er zum Erzherzog Johann von seiner Gemeinde spricht: daß es „die zufriedensten Menschen“ seien; daß „ihre Gemüthsart die beste von ganz Obersteiermark“ zu nennen wäre und seine Pfarrinsassen „die gehorsamsten Unterthanen von ganz Steiermark“ seien. Natürlich erwarten wir Leser von heute bei so viel Lob, daß die Schattenseiten, nämlich die Kröpfe und der Kretinismus, weithin fehlen. Richtig weiß er auch dem Erzherzog zu berichten: „Ohngeachtet des rauhesten Klimas gibt es hier doch einen schönen Schlag Menschen und weniger Trotteln (Kretinen) als in der übrigen Obersteiermark, weil die Schmalzkost doch nicht so fett gegessen wird als z. B. in Pusterwald, wo die Leute das lautere Schmalz löffelweise essen“.¹⁷ Glückliches Pusterwald! Und verhängnisvoller Irrtum,

zu glauben, daß etwa bei milderer Schmalzkost die Menschen gescheiter würden! Wie weise müßten dann wir schmalzfreien und kalorienschwachen Zeitgenossen der modernen Lebensmittelaufzüge sein! Aber das fette Essen der Steirer wurde schon vor eineinhalb Jahrhunderten als Kropfbildungsursache gerügt, unter anderem auch in jenen anonym erschienenen „Streifzügen durch Innerösterreich, Triest, Venedig und einen Theil der Terra ferma im Herbst 1800“¹⁸ von Widermann: „Über die ... Eigenheit dieser Gegenden (Obersteiermark), die Kröpfe, die man bald dem zu fetten Essen der Steirer, bald dem mit Kalktheilen oder Schnee gemischten harten Trinkwasser zurechnet, hat man schon genug geschrieben“. Widermann erzählt dann sein obersteirisches Erlebnis des Zusammentreffens mit einem armen Vater und dessen völlig verblödetem und erblindetem Sohn, „die beide so ungeheure Kröpfe hatten, daß sie Ursache an der Blödigkeit dieser beyden zu seyn schienen“.

Jedenfalls sind dem Krakaudorfer Gewährsmann des Erzherzogs Johann, als der seine berühmte statistisch-volkskundliche Landesaufnahme durchführte, die wohlgestalteten eigenen Pfarrinsassen aufgefallen, sichtlich mit verächtlichem Blick auf die kropfeten anderen Obersteirer.

Von den kropfeten Alpenbewohnern wußte man sich übrigens schon im Mittelalter manches Merkwürdige zu erzählen. Im 3. Teil seines naturgeschichtlichen Werkes „De rerum natura“ schreibt Thomas von Cantimpré (Kloster bei Cambrai in Brabant), einer der berühmten naturwissenschaftlichen Enzyklopädisten der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, einen Abschnitt „de monstruosis hominibus“, über die absonderlich gestalteten Menschen vornehmlich der östlichen Welt. In dieser Aufzählung volkskundlich außerordentlich interessanter Fabelwesen der mittelalterlichen Erzählliteratur dürfen natürlich auch die Kropfeten nicht fehlen. Thomas läßt sie in den Alpengegenden von Burgund wohnen, weiß aber nur von kropfeten Weibsbildern zu berichten. Die allerdings stellt er sich überaus liebreizend vor: Kröpfe haben sie, die bis zum Bauch herunter baumeln, unförmig wie ein Doppelhenkelkrug oder wie ein großer Kürbis! (In quibusdam regionibus et maxime in Burgundiae partibus circa Alpes sunt quaedam mulieres guttur magnum usque ad ventrem protensum tamquam amphoram sive cucurbitam amplam habentes.) Das häufig abgeschriebene Werk ist auch in einer Seckauer Handschrift eines unbekannten Schreibers aus dem Ende des 14. Jahrhunderts erhalten.¹⁹ Vorher fand Jakobus de Vitriaco in seiner „Historia orientalis“ (um 1220), die Thomas v. C. fast wörtlich ausgeschrieben hat, die solcherart Kropfeten im Grunde gar nicht so erwähnenswert. Ausdrücklich fügt er nämlich hinzu, darüber würden sich die Leute, bei denen solche Geschöpfe doch häufig vorkämen, gar nicht

sonderlich wundern (*Haec praedicta homines, apud quos frequenter talia contingunt, non mirantur*).²⁰

Daß man allerdings gerade die Steirer so selbstverständlich kropfet findet, daß man ihnen sozusagen im internationalen Verkehr den Kropf gleich ungeschaut als „besonderes Kennzeichen“ im Paß vermerkt, das ist eine Erbschaft aus der berüchtigten Spottlust des frivolen frühen 16. Jahrhunderts.

Angefangen scheint damit jener Gelehrte Johannes Schöner, geboren zu Karlstadt in Unterfranken und seines Zeichens Priester und Mathematiker in Bamberg, zu haben. Mehrmals hatte er es unternommen, auf Grund des geographischen Wissens seiner Zeit zu Beginn des 16. Jahrhunderts einen Erdglobus zu gestalten (1515, 1520, 1523 usw.) Im Jahre 1515 hatte nun Schöner in seiner Erstlingsschrift „*Luculentissima quaedam terrae totius descriptio*“ (Ansehnlichste Beschreibung der gesamten Erde) über die Steirer das beleidigende „*sunt strumosi*“ (kropfet sind sie) geschrieben.²¹ Getreu der alten Schriftstellersitte, daß immer einer getrost vom andern abschreiben soll und nur etwas dazuzudichten brauche, folgen ihm die anderen Geographen des 16. und 17. Jahrhunderts.

Besonders dick trägt es jener berühmte alte Völkerkundler Johann Böhmer von Aub in Franken (*Joannes Boemus Aubanus*) in seinem Werke über „Sitten, Gesetze und Bräuche aller Völker“, gedruckt zu Freiburg im Breisgau 1536, auf.²² Der behauptet neben der allgemeinen Feststellung, daß die Steirer vorwiegend Landleute seien und Mords-Kröpfe hätten und darob in der Sprache behindert seien, gar folgende Ungeheuerlichkeit: daß nämlich eine Frau, wenn sie stillen wolle, zuerst den Kropf „wie einen Sack“ über die Schulter auf den Rücken werfe, damit das Kind beim Trinken nicht behindert sei! (*Styrii vero agrestes vulgo populi sunt et strumosi, adeo quidem ingenti struma, ut ipsis loquelam impediatur: et mulier lactans illam post tergum perinde atque saccum rejiciat [si fama vera est], ne infanti impedimento sit!*) Das scheint uns denn doch wohl böseartig übertrieben! Gegen solchen Rufmord in diesen höchst „wissenschaftlichen“ Weltbeschreibungen konnten die armen Steirer natürlich nicht mehr aufkommen. Der Name ist uns seither geblieben. Johannes Boemus hatte ihn nämlich noch dazu boshafterweise gleichsam als Leitmerkmal für unsere Landsleute auch an den Rand seines Druckes gesetzt. Sonst weiß er nämlich nicht sehr viel von Steiermark zu erzählen, außer daß die Ursachen für den Kropf in Luft und Wasser zu suchen seien (*Strumae causam aquae aërique, quibus vescuntur incolae, tribuunt*).

Der zeitlich nächste, der sich erfrecht, sein loses Maul an den Steirern und ihrer besonderen Anatomie zu wetzen, das ist ein gelahrter Professor

für Hebräisch an der hohen Schule zu Basel namens Sebastian Münster. Er schrieb im übrigen auch Mathematisches, eine Anleitung zur Anbringung von Sonnenuhren und viel Hebräisches. Sein umfangreichstes Werk ist aber eine Erdbeschreibung, seine „*Cosmographia*“.²³ Als ob es im schweizerischen Umkreise seines Wirkens zu seiner Zeit keine Kröpfe gegeben hätte, muß er natürlich auch schon 1537 in seiner *Cosmographia* und in ihren vielen späteren Ausgaben immer wieder über die armen Steirer herfallen und sie in Wort und Bild als Kropfjodel bloßstellen. Neues weiß er ja nicht zu berichten. Dafür schreibt er seinen Vorgänger Joannes Boemus, bzw. dessen Quellen mit unverschämter Seelenruhe aus und übersetzt einfach dessen „Steirerlob“ wörtlich ins Deutsche: „Es ist in der Styermarck ein groß volck, das in vielen orten kröpff hat, und die so groß, das sie etwas an der red dadurch gehindert werden. Vnd die weyber so sie ire kinder seygen wollen, müssen sie die kröpff hinder die achßel wie ein sack werffen, sol das kind anderst zu den brüsten komen. Etlich meynen das sie die kröpff haben von dem wasser das sie an dem ort trincken vnd von dem lufft des sie sich do gebrauchen...“ Zu allem Überfluß setzt er auch noch ein bildliches Leitmotiv für die Steirer hinzu: einen stockbewehrten Mann, dem vom Hals ein Riesenkropf bis zur Brustmitte herunterbaumelt. Die Randbemerkung erläutert das Bild: „*Styermarck Valeria geheiß: kröpffig leüt*“.

Aber immerhin, Schöner, Joannes Boemus und Sebastian Münster, das waren sozusagen noch böswillige „Ausländer“. Schandbar wird es erst 1538, wo ausgerechnet ein Sohn unseres Landes, der geborene Mariazeller Georg Riedheimer, seit 1535 Professor der griechischen Sprache an der Universität Wien, in seinem geographischen Werke „*De orbis terrarum situ*“ nach einem Lob auf die Schönheit und den Reichtum unseres Landes sich die boshafte Einflechtung nicht versagen kann, daß die Steiermark im geraden Gegensatz zu Westfalen mehr Kropfete und Trottel hervorbringe als Schlaumeier und Haderlumpen. (*Illud jocosum hoc loco inserere haud piguerit, Stiriae contra accidere ac Vuestualiae, nam ut haec improbos citius gignit, quam stultos: ita illa gutturosos et stultos citius quam versipelles et improbos*).²⁴ Riedheimer machte diese Bemerkung wohl gegen den obgenannten S. Münster, der ihm als geborener Ingelheimer als Westfale galt.²⁵ Er wollte wohl dessen Spottbemerkung gegen seine Landsleute von 1537 vergelten. Aber wie dem auch sei, obwohl selber Steirer, gebraucht er jedenfalls diesen verhängnisvollen Namen, und es ist nicht überliefert, ob sich Herr Professor Riedheimer je dieses blasphemischen Landesverrates bewußt wurde! Wahrscheinlich hätte sowieso alles nichts mehr geholfen, da die Steirer nun schon einmal von so

„illustren“ Schriftstellern und Gelehrten als Kropfträger designiert waren. Übrigens glaube man ja nicht, daß alle Steirer ausnahmslos ihre Kröpfe verwünschten! Manchmal kam einem dieses Gebrechen sogar sehr gelegen. So z. B. den stellungspflichtigen Bauernburschen, die mitunter alles daransetzten, sich wenigstens zeitweilig durch Kropfleiden so zu entstellen, um dem verhaßten Militärdienst zu entgehen. Die Stallhofener aßen einst große Mengen von Schnupftabak und bogen beim Hinunterwürgen den Kopf gewaltsam nach rückwärts, um unbedingt einen Kropf zu kriegen.²⁶ In Modriach sollen sie unbedenklich den Kropf zu den „geraden Gliedern“ gezählt haben und die Bauern um Leoben waren froh, durch ihn einen vermeintlichen Schutz gegen Lungenleiden zu haben.²⁷

Aber im allgemeinen sehnen sich auch die Steirer nach schlanken Halsen. Die Volksmedizin ersann die sonderbarsten Verfahren, den Kropf zu vertreiben. Seit altersher herrschen die „Sympathiemittel“ vor. Davon weiß schon der berühmte steirische Pestarzt Adam v. Lebenwaldt 1682 zu berichten: „Das gemeine volck vermaint, man könne die kroepff vertreiben, so sie an ein Todtenhand angeriben werden.“²⁸ Er stellt hierbei nur einen ungeheuer weit verbreiteten Volksglauben fest, den schon die Antike kannte, wie Plinius berichtet.²⁹ Diese volkstümliche Kropfheilmethode ist heute noch in zahlreichen slawischen Ländern verbreitet.

Auch dies war ein in Steiermark und weit darüber hinaus verbreitetes Sympathiemittel, daß man sich gegen den abnehmenden Mond stellt und den Kropf dreimal, ohne ein Wort selber zu sprechen oder „beschrien“ zu werden, mit einem Feldstein bestreicht und den Stein dann rücklings hinter sich wirft.³⁰ Aus dem Ennstal weiß der Erforscher der steirischen Volksmedizin, V. Fossel, von einem solchen sympathetischen Kropfzauber zu berichten, wie er ähnlich in ganz Deutschland angewendet wurde: „Man stellt sich bei zunehmendem Mond ins Freie, sieht in das Mondlicht und berührt mit der rechten Hand den Kropf mit den Worten: ‚Was ich sehe, nehme zu, was ich greife, nehme ab, im Namen +++ Amen‘, und geht schweigend nach Haus.“³¹ In Bayern muß dies am letzten Freitag im zunehmenden Mond, und zwar an einem einsamen Ort geschehen.³²

Ob es nun hilft, das ist eine andere Frage. Nach dem alten Volksglauben ist es jedenfalls ein probates Mittel. Von der Zweifelsucht einer rationalistischen Zeit Angekränkelte halten sich lieber an andere Mittel. So z. B. reiben sie den „Kropfchwamm“ (Spongia usta) fein zu Pulver und genießen ihn in Essig oder verbrennen ihn zu Asche, die sie inhalieren.³³ Von diesem pulverisierten Kropfchwamm (Kropfstein,

Schwammstein, Spongites oder lapis Spongiae) berichten viele alte Arzneibücher als von einem sicher wirkenden Mittel. Gemeint ist der Meerschaum. Wie so oft in der Volksmedizin, hat erst die moderne chemische Wissenschaft den tatsächlichen Heilwert dieses volkläufigen Mittels erwiesen, als man nach der Entdeckung des Jods (1812) diesen Stoff auch im Meerschaum nachweisen konnte.³⁴

Ehe der Staat fürsorglich bestimmte, daß die Eltern aufklärende Schriften läsen und die kropfgefährdeten Kinder nach dem ersten Weltkrieg in den Schulen das jodierte Salz bekämen, behalf man sich mit mannigfachen Wasserlein zum „Einreiben“. Die Apotheker in Stadt und Land brauen solchen „Kropfgeist“ heute noch und je nach dem quantitativen Vorherrschen des Alkohols oder anderer geheimnisvoller Ingredienzien wird er lieber innerlich oder äußerlich angewandt. Denn alles, alles tut man lieber, nur nicht operieren lassen! Von der objektiven Gefährlichkeit einer Kropfoperation abgesehen ist es ja zu grauslich, wie es der zungenfertige „Blochmeister“ beim ost- und untersteirischen „Blochziehen“ im Fasching treibt, wenn er während der übermütigen Umfahrt einem Kropfeten aus seinem tollen Gefolge mit einem hölzernen Messer den „Kropf operiert“. Er schneidet bei dieser derb-greulichen Prozedur dem herumschlagenden Patienten eine mit türkischem Mais und roter Farbe gefüllte Blase auf.³⁵ Diese Scherz-Operation vollzieht sich unter ähnlichem Hallo wie jenes Zahnziehen und Rasieren beim Obermurtaler Reifantanzspiel oder beim Faschingrennen in Obersteier. Da ziehen es die Zaghaften schon lieber vor, ihr Kröpflein so lange es geht, züchtig unterm weiten Hemdkragen zu verbergen und mit „doppeltbrenntem“ Kropfgeist zuerspülen. Und wenns gar nicht mehr geht, dann hilft nicht der Chirurg, sondern der Schneider. Da macht man aus der Not eine Tugend, bestellt ein lodenes grau-grünes Steirerkostüm und legalisiert so den Kropf als Landeswappen. Auch wenn die frechen Burschen auf dem Tanzboden gegen die weiblichen Kropfträger singen:

„Schauts enk dös Mensch da an,
Is a wunderschöns G'schöpf!
Hat Haar auf die Zähnd
Und zween Eselstrumm Kröpf.“

Aber die Kropfeten sind dafür charakterfest und gutmütig, sonst hieße es nicht im erfahrungsweisen Volkslied:

„Kimm he du mei steirischer Jockl,
I möcht a weng tanzn mit dir.
Leg aufi dein' Kopf auf mei Achsl,
Is gar so guat tanzn mit dir!“

Anmerkungen.

- 1 L. Kretzenbacher, Steirisches Reifanzspiel, Bl. f. Heimatkunde XXI, 1947, Seite 7.
- 2 Auch die Schweizer benamten ihre kropfeten Mitbürger z. B. in der Gemeinde Vilters im Sarganserland mit dem Spitznamen „Chröpf“ oder „Chröpfli“. Vgl. Werner Manz, Volksbrauch und Volksglaube des Sarganserlandes, Basel 1916, S. 72.
- 3 Die Reisetagebücher des Paolo Santonino, 1485—1487, aus dem Lateinischen übertragen von Rudolf Egger, Klagenfurt 1947, S. 74.
- 4 Ebenda, S. 186: „Die bodenständigen Leute in der Provinz, Männer sowohl wie Frauen, sind mißgestaltet, haben jedoch keine Kröpfe. Fast alle bekennen sich zur slowenischen Mundart, gleichwohl beherrschen sie auch die deutsche Sprache.“
- 5 B. Knapp, Untersuchungen über Cretinismus in einigen Theilen Steiermarks, Graz 1878; V. Goehlert, Die Gebrechen der Menschen in Steiermark, Mitteilungen des Naturwissenschaftl. Ver. f. Stmk. 1886; derselbe, Der alpine Cretinismus insbes. in Steiermark. (Das Ausland, 59, 1886, S. 412 ff.)
- 6 J. Gautieri, Tyrolensium, Carynthiorum Styriorumque struma, Vindobonae 1794.
- 7 G. Göth, Das Herzogthum Steiermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt, I, Wien 1840, S. 16.
- 8 R. E. Schuster-Woldan, Einiges über die verschiedenen Ansichten bezüglich der Entstehung der „Kropfleiden“ in den Alpengebieten. Der Schlern, XXI, Bozen 1947, H. 3, S. 81 ff., bes. 83.
- 9 Ebenda 82.
- 10 I. G. Kohl, Hundert Tage auf Reisen in den österr. Staaten, 1842, V, 70.
- 11 Hovorka-Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, II, Stuttgart 1909, S. 16.
- 12 A. Stöber, Die Sagen des Elsasses, Neue Ausg., Straßburg 1892, I, 94, Nr. 127.
- 13 J. W. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie, Göttingen-Leipzig 1852/57, II, 31.
- 14 G. Lammer, Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern, Würzburg 1869, S. 238.
- 15 V. Fossel, Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Steiermark, ein Beitrag zur Landeskunde, Graz, 2. Aufl. 1886, S. 158.
- 16 Zs. Germania XXXVI, 1852, S. 393.
- 17 Göth'sche Serie, Frage VII (Volkscharakter), Krakaudorf bei Murau um 1840, Steierm. Landes-Archiv.
- 18 Widermann, Streifzüge durch Innerösterreich, Triest, Venedig und einen Theil der Terra ferma im Herbst 1800, Leipzig 1801, S. 23 f.
- 19 Auf diese Hs. 216 der Univ.-Bibl. Graz machte mich freundlich Herr Oberstaatsbibliothekar und Univ.-Doz. Dr. Anton Kern, Graz, aufmerksam. Vgl. Anton Kern, Die Handschriften der Univ.-Bibl. Graz, Band I, Leipzig 1939, S. 110. — Der Text des „Liber de monstruosis hominibus Orientis“ von Thomas Cantimpratus ist aus einer reich bebilderten Hs. aus Breslau vom Ende des 13. Jahrh. abgedruckt in der „Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau“, herausgeg. vom Schles. Philologenverein, Breslau 1911, S. 151 ff., Ausgabe von Alfons Hilka.
- 20 Hilka 162 nach der Ausgabe des J. de Vitry von Fr. Moschus, Duaci (=Dovay in Flandern) 1597.
- 21 Zur Person des Johannes Schöner vgl. die „Allgem. Deutsche Biographie“, XXXII, 1889, S. 295 f. — Zu seinen Globen: Franz R. v. Wieser, Der verschollene Globus des Johannes Schöner von 1523 (Sitzungsberichte der phil. hist. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 117. Bd., Wien 1889, V, S. 1 ff.) — Zu seiner Erdbeschreibung, gedruckt zu Nürnberg bei Joh. Stuchs 1515, vgl. Karl Schottenloher, Johann Schöner und seine Hausdruckerei (Zentralblatt für das Bibliothekswesen, XXIV, 1907, 145 ff. — Weitere Literatur bei Karl Schottenloher, Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517—1585, Bd. II, Leipzig 1935, S. 240.
- 22 Omnium gentium mores leges et ritus, ex multis clarissimis rerum scriptoribus a Joanne Boemo Aubano Teutonico nuper collecti et novissime recogniti. Tribus libris absolutum opus, Aphricam Asiam et Europam describentibus. Non sine Indice locupletissimo. Friburgi Brisgoiae, bei Joann Faber 1536. Die Kenntnis der Stelle verdanke ich Herrn Dr. V. Theiß, Graz. — Zu Person und Werk des Joannes Boemus vgl. die Lit. bei K. Schottenloher, Bibliographie, Bd. I, 1933, S. 56.
- 23 Cosmographia, Beschreibung aller Lender durch Sebastianum Munsterum in welcher begriffen Aller völker Herrschafften, Stetten vnd namhafter flecken, her-

kommen: Sitten, gebreuch, ordnung, glauben, secten vnd hantierung durch die gantze Welt vnd fürnemlich Teütscher nation. Was auch besonders in iedem landt gefunden vnd darin beschehen sey. Alles mit figuren vnd schönen landt taflen erklet vnd für augen gestellt. — Getruckt zu Basel durch Henrichum Petri Anno M.D.XLIII. Der außerordentlich karten- und bilderreiche Druck (659 Ss.) von 1544 ist König Gustav von Schweden gewidmet. Münsters „Cosmographie“ erschien bereits 1537 (vergleiche Wiechmann-Kadow, Sebastian Münsters Cosmographie 1537, Archiv für die zeichnenden Künste, I, 1855, S. 209 f.) Ein späterer Druck (Basel 1560) ist auf 1475 Seiten angewachsen. Zu Werk und Person Münsters vgl. die Lit. bei K. Schottenloher, Bibliographie, II, 1935, S. 70 f.

24 Georg Rithaymer, De orbis terrarum situ compendium, Nürnberg 1538, Faksimile der die Steiermark betreffenden Stelle bei Zahn, Steierm. Gesch., Bl. III, Beilage nach S. 64.

25 J. Zahn, Steierm. Geschichtsblätter, III, Graz, 1882, H. 1, S. 49.

26 Fossel, 158.

27 Ebenda, 159.

28 Adami a Lebenwaldt, Philosophi et Medici etc. 8 Tractaetel von deß Teuffels List vnd Betrug, Salzburg 1680—82, Tract. VII, 1682, S. 71.

29 Hovorka-Kronfeld, II, 15 f.

30 Fossel, 159.

31 Ebenda.

32 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, V, 605, mit zahlreichen Belegen.

33 Fossel, 158.

34 Handwb. D. A., V, 607 ff., s. v. Kropfstein.

35 Rosa Fischer, Oststeirisches Bauernleben, Wien 1903, S. 53.